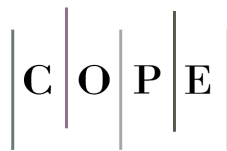


WIESŁAW MAŁECKI

Uniwersytet im. Adama Mickiewicza w Poznaniu

 0000-0003-4499-6930

e-mail: filolaos@amu.edu.pl



Member Since 2023

JM 17311

<https://doi.org/10.18778/1689-4286.66.03>

HYBRIS nr 66 (2026)

e-ISSN: 1689-4286

Received: 2025-02-17; **Verified:** 2025-08-04; **Accepted:** 2025-11-13.

© by the author, licensee Lodz University – Lodz University Press, Lodz, Poland. This article is an open access article distributed under the terms and conditions of the Creative Commons Attribution license CC-BY-NC-ND 4.0 (<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/>)

Funding Information: Adam Mickiewicz University in Poznan

Conflicts of interests: None

Ethical Considerations: The Authors assure of no violations of publication ethics and take full responsibility for the content of the publication.

Declaration regarding the use of GAI tools: None

ANTROPOLOGIA IMMANUELA KANTA W PERSPEKTYWIE JUBILEUSZOWEJ

Abstrakt: W roku 2024 świat filozofii pieczętowanie przygotował się do obchodów trzechsetnej rocznicy urodzin wielkiego reprezentanta filozofii Zachodu Immanuela Kanta. Jedną z ich form jest literatura jubileuszowa, która stała się właściwym przedmiotem analiz w proponowanym tu artykule. A zatem wyjątkowy przykład dzieł, które choć pisane przez znawców, skierowane są do możliwie szerokiego grona odbiorców. W jej obszarze celem moich enuncjacji jest zbadanie sposobu traktowania ostatniej wydanej za życia Kanta książki filozofa, „Antropologii w ujęciu pragmatycznym”.

Słowa kluczowe: Kant, filozofia oświecenia, recepcja, antropologia filozoficzna

IMMANUEL KANTS ANTHROPOLOGIE IN JUBILÄUMS- JÄHRLICHER HINSICHT

Einleitung

Ziel der folgenden Ausführungen ist es, ein Bild der Rezeption eines bestimmten Werks Immanuel Kants in der neueren deutschsprachigen Jubiläumsliteratur zu zeichnen, d. h. in den Publikationen, die im Jahr 2024 erschienen sind bzw. aus Anlass des dreihundertsten Geburtstags des großen Denkers für das Jahr geplant waren. Ich beziehe mich auf das letzte Werk, das zu seinen Lebzeiten erschienen ist, nämlich die „Anthropologie in pragmatischer Hinsicht“ aus dem Jahre 1798. Mit anderen Worten können meine Ausführungen als Versuch gesehen werden, die folgende Hypothese zu überprüfen: Der Status dieser Veröffentlichung Kants hat sich in der neueren Rezeption nicht verändert. Sie wird nach wie vor marginalisiert, und zwar nicht nur von Philosophen, obwohl der größte Teil der hier analysierten Jubiläumsliteratur von ihnen stammt. Denn das Werk befindet sich nach wie vor in einem Niemandsland zwischen Philosophie und Kulturanthropologie. Dieser neue Zustand der Abneigung und Feindseligkeit, wird durch einen für die Rezeption des Kantischen Denkens relativ neuen Umstand wirksam unterstützt, nämlich durch die Dominanz des immer lauter werdenden Vorwurfs seines rassistischen Charakters in der Diskussion um sein Erbe.

Um die oben genannte Hypothese erfolgreich zu überprüfen, müssen wir uns zunächst zwei wichtigen Diskursen zuwenden. Der erste ist das ursprüngliche und im Laufe der Jahrhunderte kultivierte Verständnis dessen, was Philosophie an sich ist und wer ein wahrer Philosoph sein sollte. Dies ist zweifellos die Grundlage dessen, was man den noch immer lebendigen kulturellen Mythos Kants nennen könnte.

Der zweite Diskurs besteht dagegen aus Geschichten über die „Anthropologie...“ selbst, die sich zu einem Bild philosophischer und intellektueller Ohnmacht zusammenfügen. Es gibt hier zwei Arten von Beiträgen: Bei der ersten handelt es sich um kurze Kommentare oder nicht sehr ausführliche Rezensionen; bei der zweiten handelt es sich um sehr viel umfangreichere Analysen des Textes, die in der Regel von Philosophen verfasst werden.

Die Erzählung vom wahren Philosophen

Die Mythentheoretiker des 20. Jahrhunderts – wie R. Barthes, C. Levi-Strauss, L. Kołakowski oder H. Blumenberg – sind sich darin einig, dass die ständige Präsenz des Mythos eines der auffälligsten und erstaunlichsten Merkmale der Kultur ist. Hinzu kommt, dass er auch in Form von persönlichen Mythen präsent ist, von großen Persönlichkeiten unserer Zivilisation, die auf erstaunliche Weise noch zu Lebzeiten und oft unter ihrer aktiven Mitwirkung bewusst mythologisiert wurden. Dies ist der Fall von Kant, der in der Tradition des abendländischen Denkens zu einer Art Verkörperung des Ideals des Denkers und „Vernunftmenschen“ geworden ist. Es wäre jedoch falsch, in diesem Fall zu glauben, es handele sich lediglich um ein Beispiel kultureller oder nationaler Mythologie. Denn zugleich offenbart sich hier die Existenzweise des philosophischen Diskurses mit seinem Mechanismus der Selbstrechtfertigung. Die Figur des Sokrates bleibt hier ein unübertroffenes Vorbild. Das Beispiel des Philosophen, der ohne Bedauern und ohne Trauer stirbt, nachdem er seine Angehörigen, die sich von ihm verabschieden wollten, fortgeschickt hat. Denn sein ganzes philosophisches Leben hat ihn auf diesen Moment vorbereitet, es war ein Eintauchen in den Schatten, ein schichtweises Abstreifen alles Persönlichen, Subjektiven und Eigenen – alles, was den Zugang zur objektiven Wahrheit versperrt. Das ist der Topos des Denkers, der auf die Anfänge der abendländischen Philosophie zurückgeht und dessen Wahrheitspathos ihn zwischen Arzt und Prophet verortet. Im Falle Kants ging

dieser Prozess so weit, dass selbst seine Biographen im 19. Jahrhundert zu der Einsicht gelangten, dass es unmöglich sei, ein Werk über das Leben eines Menschen zu schreiben, der es nicht wirklich gelebt hat. Denn Kants Leben bestand ausschließlich aus seiner Philosophie, die im Wesentlichen in seinen drei berühmten Kritiken enthalten ist.

Die Folgen eines solchen Denkens sind bis heute unübersehbar. Der Mythos vom „Vernunftmenschen“, der zum reinen Logos tendiert, führt dazu, dass in der neueren wissenschaftlichen Literatur bestimmte Schemata gerne reproduziert werden, obwohl sie der Lebenswirklichkeit des Philosophen widersprechen. Dies lässt sich leicht überprüfen – ein einschlägiges Beispiel liefert eine Publikation aus dem Jahr 2012: „Um ein anderes Leben kennen zu lernen, brauchte Kant Königsberg nicht zu verlassen, was er auch nie tat. Reisen war für ihn Zeitverschwendung. Er lernte die Welt schneller und gründlicher von dem Ort aus kennen, an dem er lebte“ (Arendt, 2012, S. XXIX). Der Autor schreibt über die eigentümliche Zeitökonomie, die das Handeln des Denkers antreibt und die sich aus dem von ihm eingenommenen „Ort“ ergibt, d. h. aus einer Perspektive, die völlig unsubjektiv war. Währenddessen wissen wir seit langem, z. B. durch die Arbeiten von Karl Vorländer (Autor mehrerer Biographien), dass Kant sogar eine Seereise nach Klaipeda unternommen hat, ganz zu schweigen von den zahlreichen Kurzreisen außerhalb Königsbergs. Noch wichtiger ist jedoch, dass diese Art von Figuren oder Suppositionen gleichzeitig einen bestimmten Rezeptionsrahmen schafft und damit eine Form der Ablehnung oder zumindest der stillschweigenden Nichtanerkennung einiger seiner Werke als wirklich „kantisch“ (oder überhaupt philosophisch relevant), zu denen auch sein anthropologisches Werk gehört. Es wird also postuliert, dass es einen Zusammenhang gibt, zwischen der Art und Weise, wie Kant als Philosoph beschrieben und verstanden wird, und der Art und Weise, wie seine „Anthropologie...“ behandelt wird. Und dass es sich dabei um eine wechselseitige Beziehung handelt: Denn wenn es gelingt, Kants Lebensgeschichte aus einer etwas anderen Perspektive zu betrachten, wird auch seine Anthropologie einige anregende Forschungsfelder offenbaren, ebenso wie eine Art

Lektüre der Anthropologie die seine Person in ganz unerwarteten Farben erscheinen lässt.

Wir charakterisieren hier die Existenzweise des philosophischen Diskurses so sorgfältig, weil die „Anthropologie...“ auch heute noch in erster Linie von Philosophen besprochen wird. Dies wird nicht nur durch die Jubiläumsliteratur bestätigt, sondern auch durch ältere Publikationen. Zum Beispiel „Kant’s Lectures on Anthropology. A Critical Guide“ (Cohen, 2014), in denen wir unter den vierzehn Autorinnen und Autoren nur zwei Nichtphilosophen finden.

In einem nächsten Schritt soll die Kontinuität dieses Philosophenmythos aufgezeigt werden, der einen der ältesten biographischen Versuche mit der jüngsten Literatur zu diesem Thema verbindet.

Schon auf den ersten Seiten des 1804 erschienenen Buchs „Darstellung des Lebens und Charakters Immanuel Kant’s“ des Kant-Schülers und späteren evangelischen Pfarrers Ludwig Ernst Borowski wird deutlich, dass wir uns in einem philosophischen Diskurs befinden, der mit Inhalt und Form der „Anthropologie...“ völlig unvereinbar ist. Dies verrät schon der Aufbau des Buchs. Die sparsame Lebensgeschichte des Philosophen nimmt nur ein Siebtel des Ganzen ein. Die biographische Skizze beginnt mit einer Beschreibung von Kants wissenschaftlichem Werdegang, gefolgt von einem nach Jahren geordneten Verzeichnis seiner Werke mit kurzen Inhaltsangaben. Sie enthält auch eine kurze Darstellung der Positionen seiner philosophischen Gegner. Der skizzenhafte Charakter (der Untertitel des Werkes lautet „Skizze zu einer künftigen zuverlässigen Biographie des preußischen Weltweisen Immanuel Kant“) dieses Unterfangens ist nicht darauf zurückzuführen, dass Borowski nicht genügend faktische Daten zur Verfügung gestanden hätten. Es sei daran erinnert, dass der Inhalt des Buchs mit Kant abgestimmt war. (Borowski begann bereits 1792 mit der Arbeit). Vielmehr lag es daran, dass er sie immer wieder ignoriert, weil sie im philosophischen Diskurs, der die Figur des Philosophen mitkonstituiert, keine Bedeutung haben können. Kants Alltag, so Borowski, sei so banal und gewöhnlich, dass er den philosophischen Diskurs sprengen würde. Mit anderen Worten: Die Skizzenhaftigkeit dieser modellhaften,

weil nur vorläufigen Biographie Kants, beruht auf der literarischen Unmöglichkeit, die das Leben eines wirklichen Philosophen darstellt. Ein Leben also, das außerhalb der Reichweite jeder Erzählung liegt. Kein Wunder also, dass, wenn zwei Philosophen, Daniel Kehlmann und Omri Boehm, über Kants Denken und philosophische Leistung diskutieren und sich die unphilosophische Frage „Warum ist es eigentlich so schwer über Kant als Person zu sprechen?“ (Boehm, Kehlmann, 2024, S. 17) stellen, die nur eine Antwort haben kann. Nicht etwa, weil sich Philosophen darüber gar keine Gedanken machen würden, sondern weil das Leben eines Philosophen ein gänzlich unliterarisches ist:

Das heißt, er hat absichtlich die Unordnung des menschlichen Lebens, über die man ja schreibt, wenn man literarische Figuren entwickelt, aus seinem Leben ausgeschlossen. Sein Leben ist von Komik ebenso frei wie von Tragik. Man könnte tatsächlich diesen Feldzug, seine große Aufgabe zu vollenden, auch beschreiben als einen Feldzug, alles in seiner Persönlichkeit loszuwerden, was ihn zu einer interessanten literarischen Figur hätte machen können. (Boehm, Kehlmann, S. 27–28).

Borowski findet für dieses Phänomen eine besondere Kategorie, die uns bis zur letzten Seite seines Werks nicht mehr verlassen wird: die Kategorie der Heiligkeit:

Der Vater forderte Arbeit und Ehrlichkeit [...] die Mutter auch noch Heiligkeit dazu. So wuchs Kant vor ihren Augen auf, bei dem gerade das, was ich eben von seiner Mutter erzähle, dahin gewirkt haben mag, in seiner Moral eine unerbittliche Strenge [...] zu beweisen und das Prinzip der Heiligkeit hoch auszustellen, das bei seiner Unerreichbarkeit uns die Gewissheit einer anderen Welt zusichert (Borowski, 1804, S. 22–23).

Die Idee, ein Philosoph zu sein, führt uns also zu ihrem antiken Ursprung zurück, d. h. in die Nähe der Idee des Arztes und des Propheten. Von nun an können wir dem von Borowski gezeichneten Bild eines

Menschen folgen, der sich unentwegt von seinen moralischen Prinzipien leiten lässt und auf diese Weise seinem unübertroffenen Vorbild Christus am nächsten kommt. In dieser Perspektive schafft oder schreibt Kant seine Werke nicht einfach, er schenkt sie uns. Verlorene und trostbedürftige Menschen kommen zu ihm und schreiben ihm. Der strukturelle Zusammenhang zwischen Gott, der Wahrheit und dem Sittengesetz wird hier für Borowski so deutlich, dass er einen weiteren Aspekt des Mythos vom Philosophen zu Tage fördert. Nämlich die Vorstellung, dass der Philosoph als Geist, der rücksichtslos nach Wahrheit strebt und die Wahrheit liebt, in diesem Streben völlig naiv ist. Und dabei handelt es sich nicht nur um das, was Foucault als die methodologische Naivität bezeichnet hat. Denn die völlige Einfachheit dieses Strebens spiegelt sich auch in der Form des philosophischen Werks wider. Ihre Einfachheit ist das Ergebnis der Aufrichtigkeit der Absicht und des bescheidenen Wunsches, den anderen die Wahrheit zu zeigen. Diese reine Begeisterung für das, was die Wahrheit ausmacht, ist für Borowski das eigentliche Wesen des Menschen, das neben dem Symbol des Propheten am besten in der Figur des Kindes zum Ausdruck kommt:

Ich pflege ihn oft einen – kindlichen – Mann zu nennen. Nur gestern noch glitt mir das Wort Kindlichkeit in Bezug auf ihn von der Zunge. *Reht, Reht*, rief mein vieljähriger Freund Scheffner, [...] *das Wort Kindlichkeit drückt den ganzen Kant aus*. Oder mit einem anderen Worte alles zusammen zu fassen, Humanität (Borowski, 1804, S. 156–157).

Es zeigt sich, dass die Kontinuität dieses Diskurses auch in der neueren, jubiläumsbezogenen Literatur sehr deutlich wird. Dort nimmt Kants Philosophen-Topos beispielsweise die Form einer weltweit gefeierten Universalität und reinen Rationalität an, die irdische Grenzen transzendiert und als kosmische Welt(all)rationalität Gestalt annimmt:

Diese Wertschätzung [also dass Kant als einer der wichtigsten Denker und Lehrer der Menschheit gilt – W.M.] kann man mit Hilfe eines Gedankenexperiments noch steigern: Man stelle sich vor, auch außerhalb

unseres Globus gebe es sprach- und vernunftbegabte Lebewesen. [...] Falls sie aus einem glücklichen Zufall Kants Werke kennen lernen, werden sie sich folgenden Wertschätzung kaum versperren: Für Aufgaben und Interessen, die sich sinnlichen Vernunftwesen stellen, bietet der Philosoph aus Königsberg so plausible Denkwege an, dass er sogar universumweit als einer der größten Denker anerkannt würde (Höffe, 2023, S. 12–13).

Die Figur des idealen Philosophen Kant, von der hier die Rede ist, taucht auch in dem Buch „Radikaler Universalismus“ (Boehm, 2023) in einem äußerst interessanten Kontext auf. Dort ist er für uns Zeitgenossen der einzige Garant und die einzige Möglichkeit, die metaphysische Idee der Menschheit aufrechtzuerhalten, die es uns erlaubt, den Menschen durch das Prisma universeller oder unbestreitbarer Werte zu betrachten. Wie zum Beispiel die Menschenwürde oder die Gerechtigkeit, ohne sich auf eine Religion berufen zu müssen oder in einen wissenschaftlichen Reduktionismus zu verfallen. Interessanterweise erweist sich in diesem Ansatz das philosophische Menschenbild Kants als eine säkularisierte Version der Botschaft der biblischen Propheten, an erster Stelle Abrahams. In diesem metaphysischen Kontext machen keine natürlichen Eigenschaften – oder, wie es später im Buch heißen wird, keine minderen Identitäten – den Menschen zum Menschen. Das macht die Freiheit gegenüber der Verpflichtung allein, durch moralische Gesetze, die kein Mensch geschaffen hat. Damit ist die Form der Frage nach dem Menschen in der kantischen „Anthropologie...“ defizitär angelegt. Übrigens verwendet der Autor nicht den Begriff „Anthropologie...“, sondern „Nebenvorlesungen zur Anthropologie“. Denn wenn wir nicht fragen, wer der Mensch ist, sondern was er ist, wird uns die Antwort nur vor Augen führen, was der Mensch in seinem tiefsten Wesen nicht ist. Das heißt, er ist erstens keine Naturschöpfung: „Der Mensch kann genau so wenig als biologische Art verstanden werden wie als zoologischer, historischer, anthropologischer oder soziologischer Begriff“ (Boehm, 2023, S. 49). An dieser Stelle wird noch einmal deutlich, warum sowohl die Form als auch der Inhalt der „Anthropologie...“ selbst eine nicht zu akzeptierende und nicht zu rechtfertigende Verletzung des philosophischen Diskurses darstellt.

Eine Erzählung über eine falsche Anthropologie

Ein zweiter Faktor, der zur Marginalisierung der Anthropologie beiträgt, ist ihr schlechter Ruf. Hier ist es wichtig, den historischen Kontext in Erinnerung zu rufen, der zeigt, dass die „Anthropologie in pragmatischer Hinsicht“ von Anfang an, d. h. seit ihrem Erscheinen im Jahre 1798, unter einigen interessanten Insuffizienzen litt. Obwohl sie in einer Auflage von 2 000 Exemplaren erschien, die kein anderes Werk Kants ursprünglich erreicht hatte, löste sie damals keine ernsthaften Kontroversen oder Debatten aus. Diese in diesem Fall erstaunliche Apathie der Öffentlichkeit des 18. Jahrhunderts wie auch der Wissenschaftsgemeinde – denn Kant war schon zu Lebzeiten eine Legende – dauerte bestenfalls bis weit ins 20. Jahrhundert an: „Symptomatisch, daß ein Preisausschreiben über Kants Anthropologie des Jahres 1931 ohne Ergebnis blieb [...]“ (Reinhard Brandt, Werner Stark, 1999, S. 7). Vor allem aber scheint die vor fast zwanzig Jahren geäußerte Überzeugung, dass es „bis heute“ keine ernsthafte und damit umfassende Beschäftigung mit Kants Anthropologie gebe, nicht nur im Hinblick auf die polnische Rezeption des Kantischen Denkens weiterhin Gültigkeit zu haben. Dies wird z. B. durch eine der letzten Ausgaben des Kant-Lexikons bestätigt, das ein Verzeichnis der neuesten Literatur über den Philosophen enthält. Angesichts der Tatsache, dass weltweit jährlich über achthundert Werke zum philosophischen Denken Kants erscheinen, muss die Zahl von nur drei umfassenden Publikationen zur Anthropologie seit 1800 erstaunen (Gerd Irrlitz, 2015, S. 492, 531).

Ich habe eingangs auf die zwei Textkategorien hingewiesen, aus denen sich dieser Diskurs zusammensetzt. Beginnen wir mit einigen Beispielen von Texten, die ich als kurze Kommentare oder Besprechungen bezeichnet habe. Man denke an die oft zitierte Meinung von Friedrich Schleiermacher oder an die Bemerkung von Umberto Eco. Ersterer schrieb, die Anthropologie sei „eine Sammlung von Trivialitäten“ (Willaschek, Stolzenberg, Mohr, Bacin, S. 117), letzterer:

Da Kant per definitionem zu viel Mühe erfordert, wollen wir ihn durch ein Werk kennen lernen, das aus der Notwendigkeit entstand, seine Abonnements zu erhöhen, wenn er vor Studenten Vorlesungen über Themen hielt, die nicht sein Spezialgebiet waren. Dabei erwies er sich als witzig, extravagant, bereit, Anekdoten zu erzählen und manchmal paradoxe Ansichten zu vertreten. Lesen wir also seine Vorlesungen über Anthropologie; der Titel mag abschrecken, aber der Inhalt würde in eine illustrierte Wochenzeitschrift passen (Eco, 2017, S. 203).

Zu dieser Gruppe von Texten möchte ich auch die sehr aufschlussreichen Auszüge aus dem bereits erwähnten Gespräch zwischen den beiden Philosophen Boehm und Kehlmann zählen, die in Buchform erschienen sind. Sie sind vor allem in dem Teil dieser Publikation konzentriert, der bezeichnenderweise den Titel trägt: „Warum Kant keine Anthropologie hätte schreiben sollen“ (Boehm, Kehlmann, 2024, S. 65). Als ich diese Gespräche zum ersten Mal las, fühlte ich mich sofort an einige Überlegungen von Max Scheller erinnert, in denen er einen seltenen Fall von Ressentiment beschrieb, bei dem die bloße Existenz eines Menschen für einen anderen eine Qual darstellt. In diesem Fall ist es die Existenz von etwas, eines bestimmten Buches. Einer der Befragten fühlt sich durch Kants Buch buchstäblich persönlich beleidigt – vor allem weil Kant den Menschen darin als Tier definiert. Das ist der Hauptgrund, aber nicht der einzige. Alle anderen, so scheint es, sind nur eine Folge davon. Da sich die Anthropologie als voller Halbwahrheiten und Aberglauben erweist, schlugen die Gesprächspartner einen passenderen Titel für sie vor: „Eigentlich wäre der korrekte Titel: *Verstreute Meinungen und Vorurteile des älteren Herrn Professor Kant*“ (Boehm, Kehlmann, S. 66). In diesem zeitgenössischen philosophischen Diskurs werden wie unter einem Brennglas zumindest einige Strategien der Diskreditierung von Kants Werk sichtbar, die wir in verstreuter und manchmal raffinierter Form auch in anderen Werken finden. Erstens die Annahme, dass Kant seine Untersuchung über den Menschen bereits in den drei Kritiken auf erschöpfende und glänzende Weise dargestellt habe. In diesem Fall wäre die Anthropologie wie eine leere Hülle, denn es handelt sich um eine unnötige Antwort auf

eine verdoppelte Frage, auf die bereits richtig beantwortet wurde. Zweitens die Vermutung, dass wir uns nicht einmal sicher sind, ob Kant tatsächlich der Autor der Anthropologie ist. Drittens, dass es sich bei der Anthropologie überhaupt nicht um ein philosophisches Werk handelt und viertens, dass die Anthropologie rassistische Überlegungen enthält. Am interessantesten ist jedoch die Wandlung der Figur des Philosophen, des Weltweisen, die untrennbar mit dem philosophischen Diskurs verbunden ist. Man beachte, dass der weltliche Weise, sobald wir über diesen Diskurs hinausgehen, automatisch weniger die Privatperson Herr Professor Kant als vielmehr ein geistig schattenhaft gewordener alter Mann wird, ganz wie die Figur Kants in Kehlmanns früherem verfilmten Buch „Die Vermessung der Welt“. Die Empörung, die die Anthropologie bei beiden Philosophen hervorruft, wurzelt in der Existenzweise des philosophischen Diskurses selbst. Die beiden hier kurz diskutierten Narrative verstärken sich gegenseitig. Die Diskutanten geben mit überraschender Offenheit zu, dass die Anthropologie für wahre „Verehrer“ Kants ein Problem darstellen muss. Erst mit Blick auf den Inhalt von Boehms Buch „Radikaler Universalismus“ wird deutlich, was an Kants Buch skandalös ist, nämlich der Verrat am Platonismus.

Erwähnenswert ist auch das Jubiläumsbuch von Marcus Willaschek, der heute als einer der größten Kenner und Experten der Philosophie Kants gilt. Die wichtigen Entscheidungen der „Anthropologie...“ finden sich dort vor allem in den Kapiteln XVI und XVII, von denen das erste den Titel „Was (und wer) ist der Mensch?“ trägt, und schon die darin enthaltene Korrektur bzw. Erweiterung der kantischen Fragestellung ist bezeichnend. Die Auseinandersetzung mit der Anthropologie ist hier in einen klar umrissenen doppelten Kontext eingebettet. Zum einen markiert Kants Beschäftigung mit anthropologischen Fragen einen Bruch mit der Arbeit an seinem Hauptwerk, zum anderen ist sie von Anfang an von rassistischem Denken geprägt. Der „schweigende Kant“ – zwischen 1770 und 1781 in die Arbeit an seiner ersten Kritik vertieft – veröffentlicht in einem Jahrzehnt nur dreiundzwanzig Seiten. Doch 1774/75 macht er eine Entdeckung, die seine Arbeit zum Stillstand bringt. Bald widmete sich Kant vor allem der wissenschaftlichen

Begründung des Begriffs der menschlichen Rasse. Fasziniert von diesem Phänomen, nimmt er es als wichtiges Thema in seine Vorlesungen über Geografie auf. Ab 1772 lehrte er auch Anthropologie. Die Frucht seines neuen Interesses ist die Veröffentlichung „Von den verschiedenen Rassen der Menschen“, aber noch in den späten 1780er Jahren verteidigt Kant seine Rassentheorie in Polemiken u. a. mit Herder und Forster. Willaschek ist der Einzige unter den Autoren der Jubiläumsliteratur, der offen und mit durchsichtiger Argumentation zugibt, dass diese Theorie und die damit verbundenen Aussagen Kants rassistisch sind und einen Schatten auf sein gesamtes philosophisches Denken werfen.

Dies bedeutet jedoch nicht, dass die gesamte Philosophie Kants einer anthropologischen Perspektive untergeordnet oder gar letztlich auf die Anthropologie reduziert wird. Und dies trotz der Tatsache, dass er den Menschen in einer für die damalige Zeit völlig neuartigen Weise in den Mittelpunkt seines Systems stellte. Das aber wäre ein zu oberflächliches Verständnis der Kernfrage: „Was ist der Mensch?“ und, weil Kant sie der Anthropologie zuordnete, zugleich eine unzutreffende Überschätzung seiner „Anthropologie...“. Denn sie gibt keine Antwort auf die Frage nach dem Wesen des Menschen, und der dort vorgeschlagene Begriff des „animal rationabile“ erscheint nicht nur als notwendiger Ersatz, sondern letztlich nicht einmal als anthropologisch. Denn Willaschek versteht den Inhalt von Kants Schrift nicht als Anthropologie im modernen Sinne. Vielmehr handelt es sich um Ausführungen aus dem Bereich der Ursprünge der Kognitionswissenschaft und der empirischen Psychologie. (Willaschek, 2024, S. 227). Diese wiederum dürfen nicht als eine Sicht der menschlichen Existenz gelesen werden, die in der willkürlichen Gestaltung der selbstgewählten Identität besteht. Denn in dieser Sichtweise ist die Ontologie, wie immer bei Kant, der Moral untergeordnet. Daher kann die Frage „Was ist der Mensch?“ durch ihre schärfere Form ersetzt werden: „Was ist die Bestimmung des Menschen?“, d. h. der eigentliche Sinn und Zweck des menschlichen Lebens. Die richtige Perspektive der sittlichen Vollkommenheit, „Kultivierung“ und „Zivilisierung“ des Menschen führt

uns dann unweigerlich zurück zur Kantischen Ethik, und dort kann es keinen Zweifel mehr darüber geben, was das Wesen des Menschen ist: „Für seine Ethik stellt Kant klar, dass es ihm nur um rationale Wesen als solche geht“ (Willaschek, 2024, S. 217).

Was bleibt also von der „Anthropologie...“? Eine funktionale Beschreibung des menschlichen Geistes, die zwar eine Art empirische Theorie desselben darstellt, aber inhaltlich in vielerlei Hinsicht bereits überholt erscheint. So erscheint Kants Anthropologie einmal mehr nicht nur als völlig untergeordnet und kompatibel mit seiner früheren Philosophie, sondern erweist sich bestenfalls als Bestätigung der Beherrschung der philosophischen Verallgemeinerung auch auf Gebieten, die für die eigentliche Philosophie nur nebensächlich sind, wie etwa die Theorie des Lachens.

Erwähnt sei an dieser Stelle auch die Sonderausgabe der Zeitschrift „Philosophie Magazin“ (Schouwink, 2024) die anlässlich des 300. Geburtstags von Kant erschienen ist. Sie ist nämlich eine hervorragende Bestätigung der hier vorgeschlagenen Haupthypothese. Die Ausgabe enthält zehn thematische Schwerpunktbeiträge. Unter den Autorinnen und Autoren ist nur eine Person keine Philosophin. Gleichzeitig finden sich dort die drei bereits erwähnten Namen Boehm, Höffe und Willaschek. Aus der Einleitung der Chefredakteurin dieser Ausgabe lässt sich schließen, dass den Interpretationen Boehms eine Art führende Rolle zukommt.

Das Inhaltsverzeichnis spiegelt den Rahmen der Überlegungen zur Frage „Was würde es heute bedeuten, sich durch Kants Philosophie verunsichern zu lassen?“ wider. (Schouwink, 2024, S. 3) Es macht außerdem deutlich, dass der Mythos Kant nach wie vor lebendig ist, in dem jedoch kein Platz für Anthropologie vorgesehen ist. Neben dem einleitenden Teil sind die drei Hauptthemenblöcke den drei berühmten philosophischen Fragen Kants untergeordnet und jeweils mit einer seiner drei Kritiken verbunden. Ein besonderer Abschnitt ist der Auseinandersetzung mit der rassistischen Dimension des Denkens des Philosophen gewidmet (Schouwink, 2024, S. 81–98).

Aufmerksame Leserinnen und Leser der Zeitschrift erfahren durch zwei flüchtige Erwähnungen von der Existenz der „Anthropologie...“ Kants überhaupt. Die erste betrifft die kurze Information, dass man dort eine Art Definition dessen finden kann, was Kant unter „Paranoia“ versteht (es handelt sich um den in der „Anthropologie...“ vorkommenden Begriff „Wahnsinn“) (Bleisch, 2024, S. 8). Die zweite Erwähnung findet sich in einem Gespräch mit der Literaturwissenschaftlerin G.C. Spivak, deren Perspektive durch die Frage bestimmt wird, ob sie Kant für einen Rassisten hält, wobei der Begriff „Anthropologie...“ zusammen mit einigen Beispielen anderer Bücher des Philosophen zum Thema Rasse genannt wird (Spivak, 2024, S. 86). Meiner Meinung nach kann diese Jubiläumsausgabe des Magazins als weiteres Beispiel für die weitestgehende Abwesenheit der Anthropologie in der Rezeption des Werkes des Königsberger Denkers angesehen werden.

Es gibt auch sehr viel umfassendere philosophische Analysen, in denen der „Anthropologie...“ der ihr gebührende Platz und Status eingeräumt wird. Man könnte sagen, dass es Foucault zu verdanken ist, dass die Anthropologie endlich konkrete Formen angenommen hat. Sie hört auf, eine unverständliche, kontextlose und flüchtige wiederholte Frage zu sein, vor allem weil sie zweifach in der intellektuellen Geographie der Spätaufklärung verankert wird. Das heißt, sowohl in Kants Werk selbst als auch im Beziehungsgeflecht mit anderen anthropologischen Arbeiten dieser Zeit. Im ersten Fall wird die Aufmerksamkeit darauf gelenkt, dass sich die Entstehungsprozesse von „Anthropologie...“ und Kritik teilweise überschneiden. Im zweiten Fall hingegen stellt Foucault nicht nur eine ganze Konstellation von Autoren vor, die Kant inspiriert haben. Denn er weist auch auf das Vorhandensein ganzer Passagen und Stellen in Kants Anthropologie hin, die wir bereits in seinen anderen früheren Werken finden. Foucault, der Kants Anthropologie durch die Philosophie Heideggers und Nietzsches liest, gibt das zweite der skizzierten Themen jedoch bald auf. Er konzentriert sich ausschließlich auf das Verständnis der Beziehung zwischen Anthropologie und transzendentaler Reflexion, wie sie in den Kritiken dargestellt wird. Eine solche Perspektive, in der sich die kritische Philosophie als *Raison d'être* der Anthropologie erweist, erlaubt es, ihren

eigentlichen Inhalt fast völlig zu vernachlässigen. Im Verlauf des Buchs wird Foucault nur kurz auf zwei spezifische Passagen der Anthropologie eingehen. Die strukturelle Abhängigkeit von Kants Werk von der Kritik, um die es ihm geht, scheint zwar grundlegend zu sein – die Anthropologie wird schließlich als Negativ der Kritik bezeichnet –, ist auf den ersten Blick jedoch nur schwer zu erkennen:

Offen gestanden ist der Niveauunterschied zwischen der *Kritik* und *Anthropologie* so groß, dass er zunächst jeden Versuch eines strukturellen Vergleichs zwischen beiden als vergeblich erscheinen lässt. Als Sammlung empirischer Beobachtungen hat die *Anthropologie* keinen »Kontakt« mit einer Reflexion der Bedingungen der Erfahrung (Foucault, 2010, S. 59).

Aber schon hier zeigt sich, dass die „Anthropologie...“ keine philosophische Theorie ist, sondern eine Sammlung didaktischer Bemerkungen rein utilitaristischer Art. Eine Art zweite Seite einer Drehbühne, notwendig für die Architektonik des Ganzen, aber ohne eigenen Sinn. Um dies zu erhellen, greift Foucault auf die drei kantischen Fragen zurück, die den Rahmen der gesamten kritischen Philosophie bilden: Was kann ich wissen? Was soll ich tun? Was darf ich hoffen? In ihrem Licht untersucht er die Bedeutung der vierten und weiteren Fragen: Was ist der Mensch? Was bedeutet es, diese Frage überhaupt zu stellen? Handelt es sich nur um eine „brüske Bewegung“ oder um einen „Bruch im Denken“? Werden mit dieser vierten Frage die drei vorhergehenden von Kant in Frage gestellt? Foucaults Antwort darauf ist ein klares „Nein“. Erstens gebe die „Anthropologie...“ an keiner Stelle eine Antwort auf diese Frage. Da die Beantwortung dieser Frage über die rein empirische Dimension hinausgehe, erweise sich die „Anthropologie...“ als eine ihre eigenen Rahmen sprengende Frage, die erst in einem nach Kants Tod veröffentlichten Werk, dem „Opus posthumum“, beantwortet werden würde. Die anthropologische Frage nach dem Menschen unterscheide sich nicht wesentlich von der Bedeutung der drei vorhergehenden Grundfragen Kants. Sie sei vielmehr

eine Wiederholung dieser Fragen, die als solche nur den Zweck habe, auf die spätere, reifere philosophische Reflexion Kants hinzuweisen. Um zu betonen, dass die Anthropologie nichts anderes sage als die Kritik, operiert Foucault mit dem Sammelbegriff der „anthropologisch-kritischen Wiederholung“ (Foucault, 2010, S. 97). Daraus lässt sich ableiten, dass die Anthropologie in den Äußerungen des französischen Denkers eine Art Phantombrücke darstellt zwischen der Kritik, die ihren Platz markiert, und der vollständigen transzendentalen Philosophie, zu der sie den Übergang bildet. Sie ist phantomhaft, weil sie sich ihrer eigenen Bedeutung zu entziehen sucht:

In anderen Worten, die anthropologico-kritische Wiederholung beruht weder auf sich selbst noch auf der *Kritik*: sondern wohl auf einer fundamentalen Reflexion, in Beziehung auf welche die *Anthropologie*, die weder die Konsistenz des Wiederholten noch die Tiefe dessen hat, was die Wiederholung fundiert – die also nur der vorübergehende, aber notwendige Moment der Wiederholung ist – nicht versäumen kann, sich zu liquidieren und paradoxerweise als das Wesentliche zu verschwinden (Foucault, 2010, S. 97).

Vor diesem Hintergrund bietet der Inhalt des oben erwähnten Jubiläumsbuchs von Höffe zweifellos einen Mehrwert. Der Autor bringt nicht nur ausgewählte Passagen der Anthropologie hervor. Und auch wenn er sich nicht auf eine tiefere Analyse einlässt, so können wir zumindest endlich sehen, was in diesem Phantombuch wirklich steckt (Dort finden sich Bemerkungen über die frühe Kindheit, über kognitive Fähigkeiten, über Egoismus oder über das Gefühl von Lust und Unlust). Auch Höffe kommt auf die drei Grundfragen der Kantischen Philosophie und die unglückliche vierte Frage zurück, allerdings etwas anders als Foucault. Er räumt zwar ein, dass die Antwort auf die letzte Frage in der Gesamtheit der Antworten auf die ersten drei Fragen enthalten ist, fügt aber hinzu, dass die: „Zusammenfassung der [...] Antworten auf die ersten drei Fragen [...] sich aber nur auf *eine*, nicht auf *die* Antwort“ (Höffe, 2023, S. 302) beläuft. Dies bedeutet, dass die „Anthropologie...“ als wichtige Ergänzung zur bereits bestehenden kantischen

Menschenphilosophie anerkannt wird. Kant gilt als der erste, der die Anthropologie als eigenständige akademische Disziplin mit einer nahezu enzyklopädischen thematischen Breite in der deutschen Sprache vertreten hat. Die spannendste Frage ist natürlich: Worin besteht dieser neue Beitrag? Er besteht darin, dass er der Fähigkeit, objektiv zu erkennen, sittlich zu handeln und vernünftige Hoffnung zu haben, die den wahren Menschen auszeichnet, ein weiteres Merkmal hinzufügt: „Es ist die Fähigkeit, ein »schmackhaftes Gastmahl« zuzubereiten und es dann mit Freunden zu genießen, ja bei besonderen Anlässen feierlich zu verzehren, zu feiern“ (Höffe, 2023, S. 315).

Schlussfolgerung

Ich denke, die hier vorgelegten Analysen der Jubiläumsliteratur lassen keinen Zweifel daran, dass Kants „Anthropologie...“ auch 300 Jahre nach seiner Geburt den berüchtigten Status eines unterschätzten und nur bedingt wertvollen Buchs hat. Mehr noch, es handelt sich um ein Buch, dessen eigentlicher Entstehungsgrund praktisch unlesbar bleibt, da es als unbegründete, bestenfalls populärwissenschaftliche Wiederholung dessen erscheint, was der Philosoph bereits in seinen Kritiken geschrieben hatte. Wir haben es also mit einem kontextlosen, weitgehend inhaltsleeren Buch zu tun. Die Kontinuität dieser Interpretationslinie erweist sich nach wie vor als bemerkenswert klar und unerschütterlich, und sie beeinflusst auch die Lesarten des Kantischen Denkens, die von nicht-philosophischen Autoren vorgeschlagen werden. Ein herausragendes Beispiel dafür ist bisher nur das bereits erwähnte Jubiläumsbuch des Literaturwissenschaftlers J. Wertheimer, obwohl gerade in diesem Buch ein gewisser Spielraum für ihre Durchbrechung entstanden zu sein scheint. Denn schon im Vorwort lässt der Autor seine Leser wissen, dass er diesen „Mangel“, mit dem er als Nichtphilosoph belastet ist, als Chance begreift, die Geschichte des Kantischen Lebens und Denkens mittels literarischer Bezüge und literarischer Fantasie zu erzählen (Wertheimer, 2023, S. 8). Er hält also für möglich, was Boehm und Kehlmann für ausgeschlossen hielten. Darüber hinaus erkannte er

auch die bereits betonte „Heiligkeit“ Kants selbst. Allerdings schreibt er darüber mit einer faszinierenden Distanz und sogar Ironie: „Er ist ein Heiliger. Ein komischer Heiliger, aber irgendwie doch ein Heiliger“ (Wertheimer, 2023, S. 55). Indem er die berühmten drei Kernfragen der Kantischen Philosophie wiederholt, erkennt er nicht nur an, dass sie sich auf die anthropologische Schlussfrage beziehen, sondern hebt deren geradezu revolutionären Charakter deutlich hervor (Wertheimer, 2023, S. 15). In der folgenden Diskussion wird sie jedoch völlig ausgespart – „Anthropologie...“ kommt im ganzen Buch nicht vor – und gipfelt in einem Epilog, nämlich dem Versuch, Antworten auf nur drei Fragen zu skizzieren: Was kann ich wissen, was kann ich tun? Was kann ich erhoffen?

Schließlich muss man sich auch darüber im Klaren sein, dass die universitäre Anthropologie eine Veränderung dieses vorherrschenden Narrativs sicher nicht erleichtert. Auch die zeitgenössische Kulturanthropologie verkennt die Bedeutung Kants. Ein Paradebeispiel dafür ist das Buch „Anthropology. One Discipline, Four Traditions: British, German, French and American“ (Fredrik Barth, Andre Gingrich, Robert Parkin, Sydel Silverman, 2005), das nicht ins Deutsche übersetzt wurde. Die deutsche anthropologische Tradition, die in diesem Buch behandelt wird, ist die einzige, die als Nicht-Tradition (Gingrich, 2005, S. 61) bezeichnet wird. Dies ist der erste und allgemeinste Zusammenhang, in dem der Name Kant genannt wird. Seine Anthropologie, obwohl der Titel von Kants Buch im Text nicht auftaucht, gehört in zweifacher Hinsicht zu dieser Nicht-Tradition: Erstens als Nicht-Schule, da Kant keinen Kreis treuer Schüler hatte, die sein Werk nach seinem Tod in der neukantianischen Schule der Anthropologie fortgeführt hätten, und zweitens Nicht-Tradition als uneingestandene Tradition, d. h. als eine Tradition, die, nachdem sie begonnen hatte, ihre eigenen Besonderheiten und Schulen zu entwickeln, ihr Kapital durch die Kollaboration mit dem Nationalsozialismus weitgehend verloren hatte. Damit wurde sie aus dem allgemein akzeptierten Bild der Geschichte und Tradition dieser Wissensdisziplin ausgeschlossen, wodurch die deutsche Anthropologie noch in den 1980er Jahren im internationalen anthropologischen Forum unerwünscht war. Die schwierige Ausgangslage

der Kantischen Anthropologie hängt auch mit dem zweiten, engeren Kontext zusammen, in dem sie erwähnt wird. Es handelt sich um die Anknüpfung an die Leistungen Herders: „Dieser [...] Ansatz erlaubt es, das intellektuelle Spannungsfeld zwischen Immanuel Kant und Johann Gottfried Herder in den Blick zu nehmen, das einen der ersten «laboratorischen» Gestaltungsräume der vorakademischen modernen Anthropologie bildete“ (Gingrich, 2005, S. 65). Es ist nicht unbedeutend, dass der Autor der „Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit“ in diesem Zusammenhang vor allem wegen seiner innovativen Verwendung des Kulturbegriffs weit mehr geschätzt wird als Kant. Herders bleibende Bedeutung für die Kulturanthropologie ergibt sich aus seiner Verwendung des Wortes „Kultur“ im Plural, weshalb „er sogar als der erste moderne Kulturrelativist bezeichnet werden kann“ (Hann, 2008, s. 15).

Literaturverzeichnis

- Arendt, H. (2012). *Wykłady o filozofii politycznej Kanta*. Warszawa: Fundacja Augusta hr. Cieszkowskiego.
- Barth, F., Gingrich, A., Parkin, R. i Silverman, S. (2005). *One Discipline, Four Traditions: British, German, French and American*. Chicago, London: University of Chicago Press.
- Boehm, O. (2023). *Radikaler Universalismus. Jenseits von Identität*. Berlin: Ullstein.
- Boehm, O. i Kehlmann, D. (2024). *Der bestirnte Himmel über mir. Ein Gespräch über Kant*. Berlin: Propyläen.
- Borowski, L.E. (1804). *Darstellung des Lebens und Charakters Immanuel Kant's*. Königsberg: Friedrich Nicolovius.
- Borowski, L.E. (2024). *Immanuel Kant. Opisanie życia i charakteru*. Kraków: Wydawnictwo Uniwersytetu Jagiellońskiego.
- Brandt, R. (1999). *Kritischer Kommentar zu Kants Anthropologie in pragmatischer Hinsicht*. Hamburg: FELIX MEINER VERLAG.

- Cohen, A. (2014). *Kant's Lectures on Anthropology. A Critical Guide*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Eco, U. (2017). *Jak podróżować z łososiem*. Warszawa: Noir Sur Blanc.
- Foucault, M. (2010). *Einführung in Kants »Anthropologie«*. Berlin: Suhrkamp.
- Hann, Ch. (2008). *Antropologia społeczna*. Kraków: WUJ.
- Höffe, O. (2023). *Der Weltbürger aus Königsberg. Immanuel Kant heute. Person und Werk*. Wiesbaden: S. Marix Verlag.
- Irrlitz, G. (2015). *Kant Handbuch. Leben und Werk*. Stuttgart: J.B. Metzler.
- Schouwink T. (2024). „Philosophie Magazin“, Sonderausgabe 28/ Winter 2024.
- Wertheimer, J. (2023). *Immanuel Kant. Der Magier der Vernunft in 24 Episoden*. Wien: Benevento.
- Willaschek, M. (2023). *Kant. Die Revolution des Denkens*. München: C.H. BECK.
- Willaschek, M., Stolzenberg, J., Mohr, G. i Bacin, S. (2015). *Kant-Lexikon*. Berlin: Walter de Gruyter.

IMMANUEL KANT'S ANTHROPOLOGY IN A JUBILEE VIEW

Abstract: In the year 2024, the world of philosophy has painstakingly prepared to celebrate the 300th anniversary of the birth of the great representative of Western philosophy, Immanuel Kant. One of its forms is the jubilee literature, which has become the proper object of analysis in the article proposed here. It is a unique example of works that, although written by experts, are aimed at the widest possible audience. In its field, my paper aims to examine the treatment of the philosopher's last book published during Kant's lifetime, "Anthropology from a Pragmatic Point of View".

Keywords: Kant, philosophy of the Enlightenment, reception, philosophical anthropology